

# Passim

4|2009 Bulletin de l'Archiv suisse de littérature | Bollettino dell'Archivio  
svizzero di letteratura | Bulletin des Archives littéraires suisses | Bulletin des  
Schweizerischen Literaturarchivs

## Autorenbibliotheken | Bibliothèques d'auteurs



Schweizerische Eidgenossenschaft  
Confédération suisse  
Confederazione Svizzera  
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI  
Département fédéral de l'intérieur DFI  
Dipartimento federale dell'interno DFI  
Departament federal da l'intern DFI  
Schweizerische Nationalbibliothek NB  
Bibliothèque nationale suisse BN  
Biblioteca nazionale svizzera BN  
Biblioteca nazionale svizra BN



## Editoriale | Editorial

La biblioteca di uno scrittore costituisce, nell'ambito di un archivio letterario, un oggetto complesso di maggior interesse scientifico. Gli atelier organizzati dall'ASL e dal Centro Dürrenmatt di Neuchâtel si sono rivelati un quadro privilegiato in cui le istituzioni preposte alla conservazione e alla ricerca letteraria si sono scambiate le proprie esperienze e riflessioni sulle collezioni di libri d'autori, con un'attenzione particolare alle tracce di lettura, di classificazione e della circolazione dei volumi che esse contengono. Il dossier di Passim 4 presenta un resoconto del secondo incontro avvenuto il 4 e 5 marzo 2009.

Im April konnte das SLA die ersten Bestände des Robert Walser-Archivs entgegen nehmen, welche Robert Walsers Manuskripte, den Teilnachlass Friedrich Glauser sowie Hugo Balls Bibliothek umfasst. In einer nächsten Etappe werden der Carl Seelig-Nachlass und der Doppelnachlass Hugo Ball & Emmy Ball-Hennings im September übergeben. Diese Neuzugänge vernetzen nicht nur die bestehenden SLA-Bestände zu Jakob Bühler, Hermann Hesse, Georg Kaiser, Carl Spitteler, Heinrich Federer oder Cécile Lauber, sondern ermöglichen auch der Forschung neue Einsichten über das literarische Leben der 1920er bis 1950er Jahre.

### Passim 4 | 2009

Bulletin da l'Archiv svizzer da  
litteratura | Bollettino dell'Archivio  
svizzero di letteratura | Bulletin  
des Archives littéraires suisses |  
Bulletin des Schweizerischen  
Literaturarchivs

ISSN 1662-5307

Passim online:  
[www.nb.admin.ch/sla](http://www.nb.admin.ch/sla)

Redazione | Redaktion:  
Roberta Deambrosi & Katja Fries  
ASL | ALS | SLA  
Hallwylstr. 15, CH 3003 Bern  
T: +41 (0)31 322 92 58  
F: +41 (0)31 322 84 63  
E: [arch.lit@nb.admin.ch](mailto:arch.lit@nb.admin.ch)

Mise en page : Marlyse  
Baumgartner  
Photo de couverture :  
Maurice Chappaz et sa biblio-  
thèque – 1982.  
Photographe : Eric Jaquier  
Digitalisation : Simon Schmid,  
Bibliothèque nationale

Mit dem sprechenden Titel «Ich schweige nicht!» erinnert die gegenwärtig in der Schweizerischen Nationalbibliothek gezeigte Ausstellung sowie das neue Quarto an den vor 50 Jahren verstorbenen kulturkritischen Schriftsteller und Philosophen von Bümpliz, Carl Albert Loosli (1877 – 1959).

Dedichiamo la copertina a Maurice Chappaz, il grande scrittore vallesano recentemente scomparso, al quale lasciamo il duplice compito di accogliere le lettrici e i lettori fra i suoi libri e di chiudere Passim con un brano in cui sono protagoniste l'amatissima Corinna Bille e la morte, enigmatica compagna di sempre.

## Robert Walsers Rückkehr nach Bern

### Eine bedeutende Erweiterung für die Bestände des Schweizerischen Literaturarchivs

IRMGARD WIRTZ EYBL

Die Robert Walser-Stiftung hat am 27. April ihren Sitz in Zürich verlassen und sich in Bern niedergelassen. Ihre Kernbestände, das Robert Walser-Archiv mit seinen Manuskripten und Typgraphen, seinen wichtigen Nachlässen und Teilnachlässen aus der Zwischenkriegszeit: die Autographen und Typoskripte der bedeutenden Nachlässe von Robert Walser und Carl Seelig, der Doppelnachlass von Hugo Ball und Emmy Hennings, ein Teilbestand Friedrich Glauser, inklusive der Autorenbibliothek von Hugo Ball werden damit ins Schweizerische Literaturarchiv überführt. Die Nachlässe von Thomas und Josef Halperin, der Nachlass von Ossip Kalenter und das Verlagsarchiv Steinberg folgen im nächsten Jahr, weil sie noch näher erschlossen werden müssen.

Die Direktionen der Schweizerischen Nationalbibliothek und des Bundesamtes für Kultur, die Leitung des Schweizerischen Literaturarchivs und die Robert Walser-Stiftung haben am 24. April eine Vereinbarung unterzeichnet. Diese legt fest, dass die Robert Walser-Stiftung die genannten Materialien dem Schweizerischen Literaturarchiv in der Nationalbibliothek als unbefristetes Depot zur Konservierung, vertieften Erschliessung und *mise en valeur* in Veranstaltungen, Publikationen und Forschungsprojekten übergibt. Alle Originale, darunter befinden sich auch die kostbaren Mikrogramme Robert Walsers, werden fortan im SLA unter geschützten Bedingungen konsultiert werden können.

Die Einbettung in die Sammlung des Schweizerischen Literaturarchivs erlaubt die Vernetzung mit den Beständen aus der ersten Jahrhunderthälfte, etwa dem Nachlass von

Friedrich Glauser, dem Archiv des SSV und den Autorennachlässen von Hermann Hesse, Carl Spitteler, Albert Einstein, Cécile Lauber, Otto Nebel und Maria Waser. Das SLA wird künftig einen Schwerpunkt seiner Arbeit auf das international verbundene Netzwerk dieses literarischen Feldes ausrichten und hat hierfür mit dem Archivar Magnus Wieland (bislang ZBZ) und der wissenschaftlichen Mitarbeiterin Frau Dr. Christa Baumberger (bislang Universität Zürich/Redaktion *viceversa*) zwei Spezialisten engagiert. Dieses Jahr sind im SLA entsprechende Vorbereitungen für die Integration der neuen Nachlässe getroffen worden, namentlich die Erschliessung des gewaltigen Nachlasses von C. A. Loosli im Zusammenhang mit der Ausstellung «Ich schweige nicht!» (vgl. DIE ZEIT Nr. 19, 30.4.2009) und die digitale Verbindung der verschiedenen Sammlungen Hermann Hesses sowie der Abschluss des Friedrich Glauser-Inventars für die online-Präsentation. Gleichzeitig wurde auch das SNF-Projekt zu *Schreibprozess und Textgenetik* neu auf Rainer Maria Rilkes Spätwerk ausgedehnt, das *Malte Laurids Brigge*-Manuskript, das als *Berner Taschenbuch* bekannt ist. Hierfür konnte als ausgewiesener Editions-spezialist Dr. Thomas Richter gewonnen werden.

Die Robert Walser-Stiftung wird ihrerseits in der Altstadt ein Robert Walser-Zentrum eröffnen. Sie konzentriert ihre Arbeit fortan auf ihre Gründungsnachlässe Robert Walser und Carl Seelig. Sie arbeitet mit Digitalisaten, realisiert eigenständige Projekte wie die Vorbereitung einer Robert Walser-Leseausgabe. Sie behält an ihrem Sitz eine Pressedokumentation, die Lebensdokumente Walsers und Seeligs sowie eine be-

deutende Sammlung von Erstaussgaben. Die Vereinbarung zwischen der RWS und dem SLA/NB/BAK regelt auch die Zusammenarbeit für die Bearbeitung und Nutzung der Bestände im Sinne einer *public private partnership*. Bereits sind Lesungen, *tables rondes* und Kolloquien zu diesen gemeinsam betreuten Autoren und ihrer Verbindung mit der Gegenwartsliteratur in Planung.

Die Schweizerische Nationalbibliothek verfügt über die grösste Sammlung von Zeitungen und Kulturzeitschriften der Schweiz aus diesem Zeitraum und damit über das Potential einer flächendeckenden Aufarbeitung eines bislang wenig erforschten literarischen Bereichs. So wird Bern nach dem Ersten Weltkrieg überraschend als Treffpunkt von Autoren und Wissenschaftlern mit internationaler Ausstrahlung sichtbar, denn hier kreuzen sich die Lebenslinien von Albert Einstein, Hermann Hesse, Hugo Ball und Robert Walser, die alle künftig im SLA einzusehen sind, mit den Spuren von Walter Benjamin und Graf Harry Kessler. Und somit lässt sich eine *mind map* Berns im Jahr 1918/19 erstellen.

In grösserem Massstab zeigt sich das literarische Leben der 20er, 30er, 40er und 50er Jahre des letzten Jahrhunderts facettenreich im Verlagswesen, der Kabarettzene, den Künstlerviten und Korrespondenzen von Exilanten, aber auch in Ton- und Bilddokumenten der unterschiedlichen neuen Medien. Erstmals wird die vertiefte Erschliessung der einzelnen Nachlässe von Autoren und Verlegern der Forschung einen Einblick in ein literarisches Feld erlauben, das für die publizistische und literarische Geschichte der Schweiz in dichter Vernetzung und polyphoner Struktur einmalig dokumentiert ist.

# [Dossier]

## Autorenbibliotheken – Workshop II

SLA Bern & CDN

5. – 6.3.2009

URSULA RUCH & ULRICH WEBER

Für Borges ein Universum, für Cartarescu ein Möbelstück voller Bücher, für Mayröcker lückenhaft, chaotisch und im Plural, für die Forschung ein weites Feld, für Archive und Bibliotheken manchmal uferlos: Die Autorenbibliothek stand Anfang März ein zweites Mal im Zentrum eines Workshops des Schweizerischen Literaturarchivs (SLA). Vorgestellt wurden Erschliessungskonzepte und -modelle, editorische Fragen sowie literaturwissenschaftliche Untersuchungen.

Werden handschriftliche Anmerkungen in Büchern Huldrych Zwinglis erforscht, kann z.B. die unterschiedliche Schreibweise des Buchstabens -d-Hinweise dafür liefern, ob Zwinglis Notiz vor oder während der Zürcher Zeit entstanden ist. Wie können und sollen Bibliothekarinnen/Bibliothekare dies verzeichnen? *Christian Aliverti* (Schweizerische Nationalbibliothek NB), der mit der Zwingli-Bibliothek bestens vertraut ist, wies darauf hin, dass für Bibliotheken Fragen des Datenaustauschs und der Standardisierung im Katalogisierungsprozess gegenüber Provenienz und Exemplarspezifika Vorrang haben. Die Erfassung der letzteren zählt gegenwärtig weder zu den Aufgaben der Formal- noch zu jenen der Sachkatalogisierung. Dass indes Bestrebungen vorhanden sind, im Datensatz exemplarspezifische Informationen festzuhalten, zeigte *Aliverti* mit Beispielen der Library of Congress, der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel sowie des IDS (Informationsverbund Deutschschweiz). Nach *Jürgen Weber* (Herzogin Anna Amalia-Bibliothek, Weimar) sind Provenienzinformationen erst im

sammlungsspezifischen Kontext vollumfänglich verstehbar. Da sie jedoch nicht immer in Form von Spuren an einem Exemplar ersichtlich sind, muss die Sammlung als Ganzes ebenfalls beschrieben werden. Als Modell dafür kann das von Michael Heaney<sup>1</sup> entwickelte Raster dienen, mit dem spezifische Eigenschaften von Sammlungen jeglicher Art erfasst werden können. *Nicolai Riedel* (Deutsches Literaturarchiv Marbach) vermeldet, dass im DLA seit 2009 Angaben zur Provenienz bei der Katalogisierungsarbeit berücksichtigt werden und im OPAC-Katalog recherchierbar sind. Wie gross das Forschungspotenzial von Nachlassbibliotheken ist, zeigt u.a. die Celan-Bibliothek.

Individuellen Bücherordnungen sind keine Grenzen gesetzt. Zum Forschungsgegenstand werden sie u.a., weil sie als Spiegel der Denkkordnung, als Manifestation von Gewohnheiten und als Hinweis auf Arbeitsprozesse gelesen werden können. Wie soll nun eine Autorenbibliothek in der Übernahmeinstitution präsentiert werden? Welche Möglichkeiten bietet ein virtuelles Bücherregal? Wie ist die vorgefundene Ordnung zu interpretieren (Statik vs. Dynamik, intendierte vs. zufällige, frei gewählte vs. aus Sachzwängen entstandene Ordnung)? Welchen Gewinn, welche Gefahren resultieren aus der Rekonstruktion der Originalaufstellung? Welche Konzepte und Standards bietet die Übernahmeinstitution? Am Beispiel der Bibliothek Elias Canettis geht *Magnus Wieland* (Universität Zürich) zurzeit für seine Mas-

terarbeit diesen Fragen nach. Im Anschluss daran stellte *Ursula Ruch* (SLA) im Rahmen des Pilotprojekts «Autorenbibliotheken» der NB ein Auswahl- und Übernahmemodell vor. Um mit den vorhandenen Ressourcen seitens der Übernahmeinstitution einen möglichst grossen Nutzen für die Forschenden erzielen zu können, plädierte sie für einen pragmatischen Mittelweg zwischen Gesamtübernahme und gänzlichem Verzicht: Ausgewählt werden sollen für das künstlerische Werk nachweislich bedeutende Bücher; Bücher mit Widmungen, Lesespuren etc. sowie evtl. Bücher, die in der Übernahmeinstitution noch nicht vorhanden sind. Vor Ort ist eine möglichst umfassende Dokumentation des Originalzustandes der ganzen Sammlung anhand von Fotografien, Nachweislisten und einer Beschreibung zu erstellen. Der ausgewählte Teilbestand soll wenn möglich in der ursprünglichen Aufstellung rekonstruiert und verzeichnet werden. *Laura Desideri* gab einen Einblick in die Bestände des 1975 gegründeten Archivio Contemporaneo Alessandro Bonsanti (eine Abteilung des Gabinetto Scientifico Letterario G. P. Vieusseux in Florenz): Diese einzigartige Sammlung des 20. Jh. besteht aus über 130 Nachlässen und Bibliotheken von Künstlern und Schriftstellerinnen. Die Bücher werden unter Berücksichtigung von Exemplarspezifika verzeichnet. *Desideri* zeigte beispielhaft, wie anhand von Widmungen Zusammenhänge innerhalb einer Sammlung wie auch sammlungsübergreifend rekonstruiert werden können.

Die Rahmenveranstaltung zum Workshop mit dem Schriftsteller Bruno Steiger zeigte die Bedeutung der

<sup>1</sup> <http://www.ukoln.ac.uk/metadata/rslp/model/amcc-v31.pdf>.

Lektüre für die literarische Produktion und unterstrich, dass das direkte Gespräch mit dem Autor wichtige Aufschlüsse für das Verständnis der Ordnung und Bedeutung seiner Bibliothek vermitteln kann.

Wurden im ersten Teil aus bibliotheks- und archivwissenschaftlicher Perspektive die adäquate Selektion, Ordnung und Erschließung von Autorenbibliotheken und die Dokumentation von Lesespuren und weiteren Exemplarspezifika diskutiert, so widmete sich der zweite Schwerpunkt der Tagung der Sicht der literatur- und kulturwissenschaftlichen Forschung auf das Phänomen: *Peter Stocker* (Gottfried Keller-Edition) ging der Frage nach dem Verhältnis von Autorbibliothek und Intertextualität nach. Er zieht es vor, Autorenbibliotheken als «Kristallisationsflächen» dessen zu verstehen, was Hans Robert Jauss als «Zirkularität der literarischen Kommunikation» beschreibt. Am Beispiel von Kellers satirisch-humoristisch glossierenden Zeichnungen zu einem Hebel-Gedicht zeigte er, wie sich im Verborgenen eine zum öffentlichen zeitgenössischen Lyrik-Diskurs kontroverse Stimme manifestieren kann. Weiter geführt wurde die Sicht auf die Zirkularität von Lektüre und literarischer Produktion durch *Bernhard Böschenstein* (Universität Genf), der am Beispiel von Celans Jean Paul und Trakl-Lektüre offenlegte, wie fremde Bildräume und Metaphern im eigenen lyrischen Werk wieder auftauchen. In Celans Umgang mit der Lyrik Jean Daives werden Übersetzungen direkt auf den Buchseiten entworfen, der Status dieser Gedichtentwürfe kann aber erst durch die Kenntnis der pragmatischen Entstehungsumstände adäquat verstanden werden. *Muriel Pic* (Universität Neuenburg) untersuchte anhand der Bibliothek von W.G. Sebald die enge Verflechtung von dokumentarischer Fiktion und Bibliothek des Autors. Letztere erlaube einen privilegierten Zugang zur Analyse von Intertextualitätsphänomenen, wie sie mittels annotierter Bücher Walter Benjamins

und Claude Simons aus Sebalds Besitz nachwies.

Waren schon im Beitrag von *Stocker* deutliche Vorbehalte gegenüber einem Verständnis der Bibliothek als Abbild der Lektüre eines Autors aufgetaucht, so warnte *Daniel Ferrer* (Institut des textes & manuscrits modernes ITEM, Paris) in seinem Beitrag über reale und virtuelle Bibliothek vor einem Fetischismus der realen Schriftsteller-Bibliotheken und skizzierte anhand der realen und virtuellen Bibliotheken von Cervantes, James Joyce, Virginia Woolf und Stendhal die Komplexität des Phänomens. Ferrer plädierte dafür, die realen Bibliotheken als virtuelle, mehrdimensionale Einheiten zu behandeln und wies auf die Schwierigkeit der elektronischen Erschließung derartiger Bestände hin, die durch die Annotation aus allografischen zu autografischen Kunstwerken (Nelson Goodman) werden. Die Frage der Dokumentation und Interpretation der Lektürespuren führte *Martin Stingelin* (Universität Dortmund) in seiner kritischen Diskussion der Erschließung der Bibliothek Nietzsches fort. Der gedruckte Katalog von Nietzsches persönlicher Bibliothek erfüllt *Stingelins* Erwartungen an die editorische Aufbereitung von Autorenbibliotheken nicht. Ziel soll eine möglichst umfassende Dokumentation und Verfügbarkeit der Lektürespuren in Form von digitalen Faksimiles sein: Erst diese lassen den produktiv transformierenden Umgang des Autors mit seinen Quellentexten präzise nachvollziehen. *Stingelin* plädiert deshalb für eine Entwicklung im Sinn des seit längerem sich in Arbeit befindenden «HyperNietzsche»<sup>2</sup>, in dem sich maximale Konservierung und Verfügbarkeit der Handschriften in elektronischer Form mit minimalem Kostenaufwand für deren Erforschung verbinden.

<sup>2</sup> [www.hypernietzsche.org](http://www.hypernietzsche.org): Erstellung, Erprobung und Auswertung eines Hypertextsystems zur Edition der Primär- und Erfassung der Sekundärliteratur zu Friedrich Nietzsche.

## Schluss und Ausblick

*Ulrich Weber*, *Rudolf Probst* und *Ursula Ruch* (SLA) präsentierten abschliessend den neu entwickelten Katalog zum philosophischen und (natur)wissenschaftlichen Bestand aus der Bibliothek Friedrich Dürrenmatts. Die Teilsammlung wird als Pilotprojekt mit scopeArchiv erschlossen und in der Datenbank [www.helveticaarchives.ch](http://www.helveticaarchives.ch) zur Verfügung gestellt. Jeder Titel wird neben der formalen bibliografischen Katalogisierung und einer Sacherschließung auf der Basis der Dewey-Dezimal-Klassifikation unter dem Aspekt der Exemplar-Evidenzen verzeichnet: Gebrauchs-, Lese- und Besitzspuren werden beschrieben und mit Scans dokumentiert. Die Signaturen widerspiegeln die ursprüngliche Ordnung der Bibliothek. *Rudolf Käser* (FH Nordwestschweiz/Universität Zürich) prüfte diese neue Archivdatenbank aus Forschersicht auf ihre Vor- und Nachteile und zeigte, dass sie durchaus das Potenzial hat, *Stingelins* Forderungen zu genügen: Dürrenmatts spärliche, doch signifikante Lesespuren ergeben gegenüber den publizierten Aussagen und Verweisen ein verändertes, differenziertes Bild seiner wissenschaftliche Quellen und Referenzen.

Die Ergebnisse und Erkenntnisse des Workshops sollen in den Abschluss des Projekts «Autorenbibliotheken» einfließen, die Erschließung des Testbestands (Dürrenmatt-Bibliothek) entsprechend modifiziert und bereinigt werden.

Im Anschluss an diesen Workshop ist eine Nummer der Archiv-Zeitschrift *Quarto* (SLA) geplant; auch das Österreichische Literaturarchiv widmet einen neuen Band seiner Zeitschrift *Sichtungen* den annotierten Exemplaren.

Konkrete Ergebnisse liefert ebenfalls aus literaturwissenschaftlicher Sicht ein geplantes Seminar *Rudolf Käasers* zu Dürrenmatts Bibliothek (Universität Zürich).

# Les Bibliothèques d'auteurs – Workshop II

ALS Berne et CDN

5. – 6.3.2009

URSULA RUCH & ULRICH WEBER

Pour Borges, la bibliothèque est un univers, pour Mircea Cartarescu, un meuble plein de livres, pour Frederike Mayröcker, elles sont incomplètes, chaotiques et au pluriel, pour les chercheurs, c'est un large champ et pour les archives et bibliothèques elles sont parfois une mer sans rivages : début mars, pour la deuxième fois, les Archives littéraires suisses (ALS) organisaient un atelier avec pour thème les bibliothèques d'auteurs. Les conférences et les débats ont porté sur les concepts et les modèles de catalogage, les questions éditoriales et les recherches littéraires.

En étudiant les remarques manuscrites dans les livres d'Huldrych Zwingli, on s'aperçoit que les différentes graphies de la lettre d permettent par exemple de déterminer si Zwingli avait écrit ces annotations marginales avant ou pendant son époque zurichoise. Comment les bibliothécaires peuvent-ils et doivent-ils le consigner ? *Christian Aliverti* (Bibliothèque nationale suisse, BN), connaisseur de la bibliothèque de Zwingli, explique que pour les bibliothèques, les questions des échanges de données et de la standardisation des processus de catalogage ont la priorité sur les marques provenance et les spécificités des exemplaires (traces de lectures et autres). La documentation de ces dernières ne fait actuellement partie ni du domaine du catalogage formel, ni de celui de l'indexation matière. *Aliverti* montre, en prenant comme exemples la Library of Congress, la Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel et l'IDS (Informationsverbund Deutschschweiz), qu'on s'efforce pourtant d'inscrire dans les bases de données les informations relatives aux spécificités d'exemplaire. Selon *Jürgen Weber* (Herzogin Anna Amalia-Biblio-

thek, Weimar), les informations de provenance ne sont compréhensibles que dans un contexte de collection spécifique. En effet, elles ne prennent pas toujours la forme de traces présentes dans un exemplaire ; il faut donc décrire la collection comme un tout. Pour ce faire, on peut avoir recours au modèle développé par Michael Heaney<sup>3</sup> où les attributs spécifiques aux collections peuvent être enregistrés de diverses manières. *Nicolai Riedel* (Deutsches Literaturarchiv Marbach) annonce qu'aux DLA, depuis 2009, on tient compte des informations de provenance lors du travail de catalogage et que ces dernières apparaissent comme critère de recherche dans le catalogue OPAC. L'exemple de la bibliothèque de Paul Celan, entre autres, démontre le grand potentiel de recherche des bibliothèques d'auteurs.

Il n'y a aucune limite au classement personnel des livres. Ils deviennent notamment objets de recherche puisque on peut y voir le reflet d'un système de pensée, la manifestation d'une habitude et l'indication de méthodes de travail. Comment une bibliothèque d'auteur doit-elle être présentée dans l'institution qui l'héberge afin que l'ordre voulu par l'écrivain soit pris en compte ? Quelles possibilités une étagère virtuelle offre-t-elle ? Comment faut-il interpréter l'ordre originel (statique/dynamique, voulu/par hasard, librement décidé/déterminé par les objets et l'espace) ? Quels sont les bénéfices et les risques de la reconstitution de l'installation d'origine ? Quels programmes et quelles normes l'institution d'accueil offre-t-elle ? *Magnus Wieland* (Université de Zurich) traite actuellement de ces questions pour son travail de master en prenant comme exemple la biblio-

thèque d'Elias Canetti. Ensuite, *Ursula Ruch* (ALS) a présenté, dans le cadre du projet pilote « Bibliothèques d'auteurs » de la BN, un modèle de sélection et de prise en charge. Elle plaide pour une troisième voie pragmatique entre prise en charge de la totalité et renonciation complète, et ce afin de pouvoir en tirer le meilleur profit possible pour la recherche avec les ressources disponibles de l'institution d'accueil. Il faut choisir les ouvrages qui ont une importance manifeste pour l'œuvre de l'auteur, les livres dédiés et/ou portant des traces de lecture, etc. ainsi qu'éventuellement les livres qui ne figurent pas encore au catalogue de l'institution d'accueil. Sur place, il faut si possible réaliser une vaste documentation de l'état originel de toute la collection au moyen de photographies, d'un inventaire du fonds et d'une description. La partie sélectionnée du fonds doit, autant que possible, être reconstruite à l'identique. *Laura Desideri* a donné un aperçu des fonds conservés à l'Archivio Contemporaneo Alessandro Bonsanti, fondé en 1975 (comme section du Gabinetto Scientifico Letterario G. P. Vieusseux à Florence) : cette collection plurilingue consacrée au XX<sup>e</sup> siècle est unique au monde et comprend plus de 130 fonds et bibliothèques d'artistes et d'écrivains. Une grande partie des livres est déjà disponible dans le catalogue OPAC offrant une description complète qui inclut les marques des personnes ou institutions à qui un exemplaire a appartenu. *Desideri* a démontré comment, grâce aux dédicaces, on peut reconstituer des liens au sein et au-delà d'une collection.

La rencontre avec l'écrivain Bruno Steiger, organisée en marge de l'atelier, a montré l'importance des lectures pour la production littéraire et a souligné que le dialogue direct avec un auteur livre des pistes fondamenta-

<sup>3</sup> <http://www.ukoln.ac.uk/metadata/rslp/model/amcc-v31.pdf>.

les pour la compréhension de son système et de sa signification.

Si dans la première partie, les discussions ont porté sur la sélection adéquate, le système et l'indexation des bibliothèques d'auteurs, sur la documentation des traces de lecture et d'autres spécificités d'exemplaire, cela d'un point de vue bibliothécaire et archivistique, la seconde partie était consacrée à la recherche davantage orientée vers la littérature et la culture proprement dites. *Peter Stocker* (éd. crit. de Gottfried Keller) a exploré la question de la relation des bibliothèques d'auteurs et de l'intertextualité. Il préfère comprendre les bibliothèques d'auteurs comme des « surfaces de cristallisation » de ce que Hans-Robert Jauss appelle « circularité de la communication littéraire ». Prenant comme exemple les dessins satirico-humoristiques de Keller commentant un poème d'Hebbel, il a montré comment une voix allant à contre-courant du discours poétique public contemporain peut se manifester en secret dans une bibliothèque d'écrivain. Le thème de la circularité des lectures et de la production littéraire a été poursuivi par *Bernhard Böschenstein* (Université de Genève) qui, à partir de l'exemple des lectures de Jean Paul et Georg Trakl par Celan, explique comment des images et des métaphores étrangères apparaissent au sein de l'œuvre lyrique de l'auteur. Pour ce qui est de la poésie de Jean Daive, Celan avait noté des traductions directement sur les pages du livre, mais le statut de ces ébauches ne peut être compris qu'en connaissant le contexte réel où ils sont apparus. *Muriel Pic* (Université de Neuchâtel) a examiné, en se basant sur la bibliothèque de W.G. Sebald, les interdépendances entre fiction documentaire et bibliothèque d'auteur. Cette dernière offre un accès privilégié à l'analyse des phénomènes d'intertextualité, comme *Pic* l'a démontré en prenant comme exemple les livres annotés de Walter Benjamin et de Claude Simon se trouvant dans la bibliothèque de Sebald. Parallèlement, elle souligne la relation qui existe entre

ces méthodes de montage textuel et l'esthétique de la modernité qui, inspirée par *l'interprétation des rêves* freudienne, décompose la chronologie et la logique linéaire. Dans sa contribution, *Stocker* émettait déjà des réserves claires sur la conception de la bibliothèque comme miroir de la lecture d'un auteur. Pour sa part, dans son intervention consacrée aux bibliothèques réelles et virtuelles, *Daniel Ferrer* (Institut des textes & manuscrits modernes ITEM, Paris) a mis en garde contre le fétichisme des bibliothèques d'auteurs réelles, et a esquissé, en évoquant les bibliothèques réelles et virtuelles de Cervantès, de James Joyce, de Virginia Woolf et de Stendhal, la complexité du phénomène. Ferrer plaide pour que ces bibliothèques réelles soient traitées comme des unités pluridimensionnelles virtuelles et signale la difficulté d'indexer électroniquement et de décrire ce type de fonds, qui, de par leurs annotations, d'œuvres d'art allographes deviennent des autographes (Nelson Goodman). *Martin Stingelin* (Université de Dortmund) poursuit la question de la documentation et de l'interprétation des traces de lecture dans sa discussion critique de l'indexation de la bibliothèque de Nietzsche. Selon Stingelin, le catalogue imprimé de la bibliothèque personnelle de Nietzsche ne correspond pas aux normes minimales de préparation éditoriale pour les bibliothèques d'auteurs. L'objectif devrait être d'établir une documentation aussi vaste que possible et de référencer la disponibilité des traces de lecture sous forme d'un fac-similé numérique : c'est à cette seule condition qu'il sera possible de recréer précisément la relation qu'entretient l'environnement productif en transformation de l'auteur avec ses textes-sources. *Stingelin* plaide donc pour une évolution dans le sens du « HyperNietzsche »<sup>4</sup> qui est depuis longtemps en chantier, et

<sup>4</sup> [www.hypernietzsche.org](http://www.hypernietzsche.org) : construction, expérimentation et exploitation d'un système en hypertexte pour l'édition des œuvres et la saisie de la littérature critique sur Friedrich Nietzsche.

présente les avantages conjugués d'une conservation optimale, d'une disponibilité des manuscrits sous forme électronique et d'un coût minime pour leur étude.

### Conclusion et perspectives

Pour conclure, *Ulrich Weber*, *Rudolf Probst* et *Ursula Ruch* (SLA) ont présenté le nouveau catalogue du fonds philosophique et scientifique de la bibliothèque de Friedrich Dürrenmatt. Cette partie de la collection a été indexée avec scopeArchiv (projet-pilote) et insérée dans la banque de données [www.helveticaarchives.ch](http://www.helveticaarchives.ch). En plus de son catalogage bibliographique formel et d'une indexation matière sur la base de la classification décimale de Dewey, chaque titre a été enregistré en tenant compte des spécificités de l'exemplaire : traces d'utilisation, de lecture et de propriété ont été décrites et scannées. Les signatures reflètent le système originel de la bibliothèque. *Rudolf Käser* (HES Nordwestschweiz/Université de Zurich) a examiné les avantages et les désavantages de cette nouvelle banque de données du point de vue d'un chercheur et a montré qu'elle répond pleinement aux exigences de Stingelin. Les pistes de lecture de Dürrenmatt, rares mais significatives, donnent une image de ses sources littéraires et scientifiques différente de celle reflétée par les déclarations et les renvois signalées par l'auteur lui-même.

Les résultats et les conclusions de l'atelier seront intégrés au bilan du projet « Bibliothèques d'auteurs », l'indexation du fonds-test de la bibliothèque de Dürrenmatt sera modifiée en conséquence.

Il est prévu de publier un numéro de la revue *Quarto* (ALS) à la suite de cet atelier ; les archives littéraires autrichiennes consacrent également un nouveau volume de leur revue *Sichtungen* aux exemplaires annotés.

Par ailleurs, un séminaire consacré à la bibliothèque de Dürrenmatt sera organisé par *Rudolf Käser* à l'Université de Zurich.

Traduction française : Muriel Pfähler

# Dichter und ihre Gestelle – Die kulturelle Bedeutung von Autorenbibliotheken und ihre Behandlung als Archivgut

## Masterarbeit zum Thema «Autorenbibliotheken»

MAGNUS WIELAND

Im Folgenden skizziere ich in groben Zügen den Inhalt meiner Abschlussarbeit im Nachdiplomstudium (MAS) in Bibliotheks- und Informationswissenschaften an der Universität Zürich. Die Arbeit wurde von Peter Haber (Historisches Seminar, Universität Basel) und Ulrich Weber (SLA, Bern/Centre Dürrenmatt, Neuchâtel) betreut, denen an dieser Stelle nochmals mein ausdrücklicher Dank gebührt.

Gershom Scholem sagte einmal: «Jeder kann viele Bücher zusammentragen, aber eine Bibliothek zu schaffen, ist eine andere Sache.» Nun, die intensive Beschäftigung mit Autorenbibliotheken, die allgemein im Zusammenhang mit einem gesteigerten Interesse an Provenienzforschung steht, ist ein relativ junges Phänomen. Es bestand deshalb das Anliegen, mit der Arbeit einen ersten Überblick über die Thematik zu bieten und die wesentlichen Aspekte zu diskutieren. Die Arbeit verfolgt dabei eine doppelte Zielsetzung, welche die kulturhistorische Bedeutsamkeit von Autorenbibliotheken für die Textgenese- und Schreibprozessforschung einerseits, die archivarischen Anforderungen bei der Übernahme, Erschließung und Präsentation eines solchen Bestandes privater Provenienz andererseits ins Auge fasst. Entsprechend gliedert sich die Darstellung in zwei Hauptteile. Nachdem einleitend das Paradigma «Gestell» gegenüber dem Schreibtisch als komplementäres Gegenstück und Keimzelle für die dichterische Produktivität konzeptualisiert wird, geht der erste Teil – gestützt auf Selbstkommentare von Autoren –

den eigentümlichen Dynamiken und Prozessen nach, die sich in Form von Ordnungsmustern, Lese- und Gebrauchsspuren sowie Marginalien oder ganzen Entwurfsstufen in Büchersammlungen manifestieren. Autorenbibliotheken erweisen sich dadurch als gleichsam lebendige Organismen, in denen sich die Individualität und Habitualität ihres Besitzers ausprägen.

*Gershom Scholem sagte einmal:  
«Jeder kann viele Bücher zusammentragen,  
aber eine Bibliothek zu schaffen,  
ist eine andere Sache.»*

Der zweite Teil konzentriert sich deshalb nachfolgend darauf, wie dieser spezifische Charakter weiterhin bewahrt werden kann, wenn mit dem Tod des Autors seine Sammlung gleichermaßen einfriert. Dass Autorenbibliotheken überhaupt als geschlossene Sammlung archiviert werden, war lange keine Selbstverständlichkeit und stellt die Institute zudem vor erhebliche – platz- und zeitökonomische – Herausforderungen.

Neben einer sinnvollen Ergänzung bibliothekarischer und archivarischer Erschließungsverfahren, die sich aufgrund der Zwitterstellung von Provenienzexemplaren zwischen Druckwerk und Manuskript nachgerade aufdrängt, besteht daher insbesondere die Notwendigkeit einer akribischen Dokumentation der Original-Aufstellung mit allen exemplar- und sammlungsspezifischen Evidenzen sowie die Frage nach der

adäquaten Präsentationsform von Autorenbibliotheken, für die herkömmliche Online-Kataloge bislang nur ungenügend ausgerüstet sind. Die Darstellung erfolgt dabei u. a. anhand von Beispielen der Canetti- und der Dürrenmatt-Bibliothek.

Ein kritisches Fazit beleuchtet abschließend den Stellen- resp. Erkenntniswert der Beschäftigung mit Autorenbibliotheken, bei der Aufwand und Ertrag leicht in einem Ungleichgewicht erscheinen können, zieht man überdies in Betracht, dass die materiell vorhandene Bibliothek niemals ein reales Abbild des Lektürehorizontes eines Autors bietet. Doch im Bewusstsein dieser Differenz liegt mit Autorenbibliotheken ein erst näher zu durchmessendes Forschungsfeld vor, das über die Literaturwissenschaft hinaus auch für die Lesesozilogie und verwandte Disziplinen Bedeutsamkeit erlangen kann.

# [Informations | Informationen | Informazioni]

## *In Memoriam* Maurice Chappaz

(Prononcé le 21 janvier 2009, lors d'une soirée consacrée à S. Corinna Bille, à la Bibliothèque nationale suisse à Berne)

STÉPHANIE CUDRÉ-MAUROUX

Mesdames, Messieurs, chers Lecteurs de Corinna Bille et de Maurice Chappaz,

Maurice Chappaz est mort le 15 janvier 2009, dans sa 93<sup>e</sup> année.

La mort était un sujet familier pour lui; bien plus, elle était une amie fidèle et même rassurante. Surprenant, n'est-ce pas, pour notre société qui a tant évacué, tant aseptisé la Mort? En vérité, dans le monde auquel appartenait Maurice, on avait encore la mémoire de ses morts, avec lesquels on vit, on parle. On y expérimentait, au quotidien, cette parole du Christ que Chappaz aimait: « Ne pleurez plus, [...] je ne vous abandonne pas, je vais à mon Père selon la chair: je ne vous quitte pas selon la divinité. » C'est à peu près en ces termes que Maurice Chappaz a quitté les siens en janvier dernier. La foi qui était la sienne, terrienne, solide et simple, lui avait permis de ne pas éprouver la cassure entre la vie et la mort, mais plutôt, de ressentir profondément la continuité des deux mondes.

La mort fut ainsi une compagne de sagesse pour lui qui aimait tant la vie, car, rappelait-il à l'occasion, on se sait pas vivre si l'on ignore la mort. En 1963, déjà, il écrivait un *Office des morts* qui était le fruit d'une longue réflexion. Si l'énergie vitale, le bonheur de vivre y dominant encore, on y trouve déjà les thèmes de son dernier livre au titre étrange *La Pipe qui prie et qui fume*.

Maurice Chappaz s'était expliqué sur sa fascination de la mort, qu'il ne

craignait pas. Le passage vers l'au-delà, le dernier voyage, était un moment qui le préoccupait hautement, qu'il s'agit de la mort de ses proches ou de la sienne. Une terrible fascination l'animait, fascination à laquelle ne s'attachait rien de mortifère. Devant un marché qu'on lui proposerait, me disait-il à Berne en 1996: vie éternelle sur terre ou incertitude de l'au-delà – il choisirait sans hésitation la seconde solution, aussi hasardeuse fût-elle, tant l'aventure lui semblait digne d'intérêt.

Il avait appris à apprivoiser la mort, à la faire sienne en guettant son apparition dans les regards, sur les visages des personnes aimées qui s'approchaient de leur fin. Il surveillait les agonies, cherchait des signes, décrivait les derniers regards (l'incandescence bleue de celui de sa tante, celui de Corinna, très calme entre le gris-bleu et le violet)... En 1977, il écrivait: « Je songe à un Livre des Morts de ma famille. J'ai noté ces passages qui me fascinent. Je comprends les peintres qui ont accumulé les études au chevet de leurs aimées mourantes. » On pense bien sûr à la Valentine d'Hodler... Maurice Chappaz n'écrit pas, suivant son projet, un livre mais des livres des morts: *Le Livre de C* et *Octobre 79* paraissent en 1986 et témoignent des derniers jours de S. Corinna Bille. En 1990, *La Veillée des Vikings* évoque les derniers moments de son oncle Maurice Troillet et de son beau-père, le peintre Edmond Bille. En 1993, Chappaz écrit un adieu à son ami Gabriel Chevalley dans *La Mort s'est posée comme un Oiseau*. Dans une longue lettre-journal qu'il écrit à Gustave

Roud, il raconte la mort de sa vieille tante Julia, tellement aimée.

Tous ces textes ont en commun de traquer le détail. Les gestes, les regards, les rêves, les mots, les préoccupations, les angoisses, les rires des mourants sont évoqués comme si Maurice Chappaz y cherchait des signes, des explications, des éclaircissements du mystère, de ce que pouvait être ce pays inconnu.

*Si l'homme pouvait disparaître, les livres, les textes, eux, devaient vivre...*

Sans craindre la disparition des corps, Maurice Chappaz était un homme de mémoire, bâtissant cependant avec inquiétude, et dans un esprit totalisant, ses archives littéraires, ainsi que celles de Corinna Bille.

Si l'homme pouvait disparaître, les livres, les textes, eux, devaient vivre... Et c'est dans le souci d'honorer la volonté de Maurice Chappaz que nous poursuivrons le travail de mémoire et de conservation qu'il avait voulu.

Nous partageons le chagrin de tous ceux qui, comme nous, ont aimé Maurice, mais nous sommes heureux de l'avoir connu, de l'avoir accompagné et nous nous réjouissons de l'accompagner encore, au-delà de la mort, en Poésie.

## Leutenegger – Literaturtage in Schwyz

Kulturkommission der Gemeinde Schwyz in Zusammenarbeit mit dem SLA sowie dessen Förderverein  
6.9. – 7.12.2008

DANIEL ANNEN

Was geschieht, wenn traditionsreiche Mythen, Bräuche und Örtlichkeiten in moderne Schreibverfahren eingehen? Ja mehr noch: Wenn sie sich dort mit besonderem Sinn aufladen, existenziell bedeutsam werden, performative Kraft entwickeln? Solchen Fragen waren vom September bis zum Dezember 2008 vier Veranstaltungen zu Gertrud Leutenegger gewidmet, und zwar in Schwyz, dem Herkunftsort der Autorin.

### Ein Dorfrundgang

Orte in den Werken Gertrud Leuteneggers stimmen erstaunlich präzise und konkret mit realen Schwyzer Orten überein. Dennoch sind sie fiktional. Nicht ihr Beschreibungswert zählt, sondern das (metaphorische und metonymische) Sinnpotenzial, das der Spannung zwischen realer Topographie und den feinmaschig durchkomponierten Texturen entspringt.

Darauf aufmerksam zu machen suchte ein Rundgang zu literarischen Schwyzer Stätten, den die Gemeinde Schwyz zusammen mit dem Förderverein des SLA (Klara Obermüller, Irmgard Wirtz Eybl) organisierte.

Etwa 30 Literaturfreunde versammelten sich am Samstag, dem 6. September, um 14.00 Uhr bei der Schwyzer Pfarrkirche, um von da aus weitere Orte aufzusuchen, die Leuteneggers Schreibarbeit bestimmt haben, etwa die Schutzengel- und die Agatha-Kapelle.

Eine nur wenige Meter nördlich der Schwyzer Pfarrkirche gelegene Doppelkapelle konnte veranschaulichen, wie Gertrud Leutenegger architektonische Elemente polyphon zum Sprechen bringt. Dieser Bau besteht aus einem halb unterirdischen, kryptartigen Beinhaus und einem darü-

ber emporragenden, dem heiligen Michael gewidmeten Sakralraum. Diese Doppelbödigkeit hat ihre Entsprechung in einem sich durch den ganzen Roman *Pomona* (2004) ziehenden Motivkomplex, der auf den doppelten Boden im Menschendasein verweist: auf unsere dunklen Seelentiefen, die – wie oft bei Leutenegger – gleichsam von einem «höheren» Licht durchflutet werden.

Nicht nur Architekturen, auch einzelne Bilder wurden betrachtet. Das in der Doppelkapelle anzutreffende Bild von der Geisselung Jesu Christi funkelt nach dem Sprung in die Fiktion nuancenreich, denn «da steht die Liebe, an den Pfahl gebunden, gleich sausen die Geisseln nieder, das Fleisch zuckt». So ist denn in diesem Zusammenhang auch Mörikes *Peregrina*-Dichtung – *Die Liebe, sagt man, steht am Pfahl gebunden* – präsent und, in eins damit, das Johannes-Evangelium und Platons Eros-Mythos. Und wie da die Dynamik eines fruchtbaren Moments einschiesst...!

### Das schwebende Zuhause

Ebenfalls auf die Verbindung von weiblichem Schreiben und realer Heimat legte am Freitagabend, dem 24. Oktober, ein hervorragender – und für schwyzerische Verhältnisse auch hervorragend besuchter – Vortrag Beatrice von Matts den Akzent mit dem sprechenden Titel: *Das schwebende Zuhause. Die Welt von Schwyz im Schaffen Gertrud Leuteneggers*.

Beatrice von Matt zeigte, wie bei Leutenegger Schwyzerisches, d.h. wie Heimatbezüge in flottierende Sinnstiftungen und Bedeutungsaufbauten eingegangen sind, in etwa zur selben Zeit, als solche weiblichen Schreibverfahren literaturtheoretisch zum Beispiel von Julia Kristeva oder Hélène Cixous formuliert wurden.

### Und der vieldiskutierte Mythos?

Ein Podiumsgespräch zur Schweizer Literatur am Freitag, dem 7. November, war dann jenem Fundus alter Erzähltraditionen, aber auch gängiger Ideologien gewidmet, den unsere Schriftsteller aufnehmen, nuancieren, moderieren, abwandeln – unseren Mythen. Es ging um das literarische Schaffen in unserem Land allgemein, nicht spezifisch um Gertrud Leutenegger. Wohl aber war Leutenegger zusammen mit Hugo Loetscher dabei, beide in Vertretung unserer Schriftsteller. Als Repräsentanten der Literaturwissenschaft waren Irmgard Wirtz (SLA) und Rémy Charbon (G.E.D.L.) mit von der Partie. Diskutiert wurde die Frage: «Haben Mythen wie die vom Tell Zukunft?»

### Preisverleihung

Im Ital Reding-Haus wurde Gertrud Leutenegger feierlich am 7. Dezember mit dem Kulturpreis der Gemeinde Schwyz geehrt – jener Gemeinde also, die sowohl die Jugend als auch das literarische Stoffsubstrat der Schweizer Schriftstellerin in mancher Hinsicht prägte.

Gemeindepräsident Stephan Landolt überreichte den Preis und der Literaturkritiker Martin Zingg hielt eine persönliche und literarisch klug differenzierende Laudatio. Hans Hassler am Akkordeon brachte das Widerständige aus den Leuteneggerschen Texten gleichsam musikalisch zum Ausdruck.

## Critique génétique et manuscrits: enjeux et pratiques autour de *La Mise en œuvre* d'Almuth Grésillon

CÉLINE CERNY

En 2008 a paru l'ouvrage d'Almuth Grésillon *La Mise en œuvre. Itinéraires génétiques*, aux Éditions CNRS à Paris. Directrice de Recherche émérite au CNRS, Almuth Grésillon, qui a également codirigé la revue *Genesis* fondée en 1992, a consacré sa carrière à la question de la genèse des œuvres littéraires. Ses nombreux articles et contributions à ce sujet témoignent de l'étendue des dossiers génétiques qu'elle a constitués et étudiés touchant aussi bien aux ouvrages des grands romanciers du XIX<sup>e</sup>, à la poésie contemporaine ou au théâtre. C'est l'expérience acquise au contact de ces documents et les enjeux que recouvre l'adoption d'un angle d'analyse génétique que nous présente Almuth Grésillon dans son dernier livre.

La première partie de *La Mise en œuvre* est consacrée à l'exposition de la discipline elle-même, de ses origines à la mise en place d'outils d'analyse. Montrant que les processus d'élaboration de l'œuvre intéressent tout autant la littérature que d'autres domaines de création (théâtre, cinéma, musique...), elle affirme que les méthodes d'analyse proposées par la génétique permettent de « mettre au jour les mouvements et moments grâce auquel quelque chose se métamorphose pour devenir forme<sup>1</sup> [...] ». Almuth Grésillon postule en effet que l'ouvrage est en partie contenu dans les traces du processus de création et qu'une observation méthodique de ces témoignages conduit à leur interprétation et à l'enrichissement de la lecture critique. Cette idée centrale de mouvement, de transformations multiples, présente tout au long de

l'ouvrage, est condensée dans le terme clé *pérégrination* qui, de l'aveu de l'auteure elle-même, devait initialement figurer dans le titre de l'ouvrage. Le mot, évoquant un voyage où les impasses et les retours en arrière côtoient méandres et bifurcations, décrit non seulement l'élaboration du texte, mais également la démarche interprétative de la critique génétique elle-même.

Avec *La Mise en œuvre*, l'auteure des *Éléments de critique génétique* (1994) – ouvrage proposant notamment une description minutieuse de ces objets matériels que sont les manuscrits – franchit donc une étape supplémentaire. Il ne s'agit plus seulement d'« affûter les outils<sup>2</sup> » et de justifier la pertinence d'une telle démarche, mais bien de montrer la force interprétative de « la critique génétique à l'œuvre » : « [...] en prenant à bras-le-corps les matériaux de l'écriture, en essayant de faire voir comment le lecteur-généticien construit des pistes possibles pour l'interprétation, montrer aussi que ces interprétations peuvent révoquer en doute, corriger, affiner ou complexifier des interprétations canoniques de l'œuvre finie<sup>3</sup> [...] ».

Avec une rare habileté didactique, Almuth Grésillon enrichit ses points théoriques à l'aide de la démonstration et étaye une démonstration qui suppose la maîtrise de différents outils, à l'aide d'ancrages théoriques. Ainsi, avant la présentation de cinq dossiers génétiques, deux chapitres sont consacrés d'une part, à la description du couple indissociable que forment lecture et écriture, rappelant la part d'intertextualité sous-jacente à toute démarche littéraire, et d'autre part à l'importance de la rature dans le mouvement de la création.

Les cinq études de cas, choisis parmi des travaux effectués entre 1988 et 2007, mettent en scène les lectures comparatives des différentes étapes manuscrites au cours desquelles la généticienne décèle, observe, classe, puis interprète les changements : toutes ces bifurcations qui permettent à l'écrivain d'aboutir à un texte « stable », parfois définitif, souvent destiné à la publication. Cette multitude de traces ou « accidents heureux<sup>4</sup> » se manifeste à différents niveaux, du simple mot ou signe de ponctuation, à la phrase ou à la suite d'énoncés. Il s'agit d'être attentif tant aux modifications infimes à l'intérieur d'une même unité phrastique, qu'aux changements macroscopiques dans la structure globale d'une œuvre. La liberté du créateur est totale ; à l'intérieur d'un récit fictionnel, il peut faire le choix d'éliminer un chapitre, de le déplacer, de changer le mode de narration, ou même le genre, et de faire de son roman un poème...

Ces dossiers donnent une idée de la diversité des pratiques scripturales et réclament chacun une étude ciblée, tenant compte des circonstances de production. L'étude de la genèse du conte de Flaubert *Hérodias* permet de mettre à jour l'originalité du traitement de la figure biblique de Salomé en démontrant que l'ambivalence de son tempérament, subtilement présente dans l'ouvrage publié, apparaît explicitement dans les premières étapes de rédaction. Les dossiers préparatoires de *La Bête humaine* de Zola montrent quant à eux, la contamination des avant-textes par une pratique scénarique originale qui dévoilent les étapes de la mise en place du dénouement narratif du roman. Autour de certains manuscrits de Proust, Almuth Grésillon met ensuite en lumière la façon dont le motif central des scènes de matinée est, au sein de *La Recherche*, retravaillé, réinvesti par l'écrivain et « représente dans le processus de l'écriture une sorte de fil rouge<sup>5</sup> ».

<sup>1</sup> Almuth Grésillon, *La Mise en œuvre. Itinéraires génétiques*, Paris, CNRS Éditions, 2008, p. 6.

<sup>2</sup> *Op. cit.*, p. 7.

<sup>3</sup> *Ibid.*

<sup>4</sup> *Op. cit.*, p. 13.

<sup>5</sup> *Op. cit.*, p. 160.

Sont proposées enfin deux genèses poétiques avec « Vivre encore » de Jules Supervielle, exemple original d'organisation topographique de la page, et « L'Ardoise » de Francis Ponge – qui fut lui-même « un des premiers à publier la fabrique d'une de ses œuvres<sup>6</sup> » – où l'on découvre notamment le travail lexicographique participant à l'élaboration du poème.

La troisième partie de l'ouvrage est consacrée à des travaux actuellement sur le métier. La question des genèses théâtrales tout d'abord : quand s'arrête la phase rédactionnelle lorsqu'un metteur en scène prend le relais de l'auteur ? La question fondamentale des textes sans brouillons ensuite : que sera la critique génétique si les manuscrits, en raison des évolutions technologiques, devenaient une espèce en voie de disparition ? Voilà qui touche à l'avenir de la discipline elle-même et nous avons pu nous entretenir à ce sujet avec l'auteure elle-même.

En effet, le 5 décembre 2008, les Archives littéraires suisses (ALS) ont invité Madame Grésillon à une journée d'études autour de *La Mise en œuvre*. Après une présentation de l'ouvrage, la discussion s'est ouverte sur différents aspects théoriques de la critique génétique, tels que l'importance des lectures de l'écrivain dans le processus de sa propre création, ou les différentes façons d'appréhender les ratures et, dans le cas de l'édition scientifique d'un inédit, d'en signifier la présence de manière lisible. Afin de ne jamais perdre de vue les manuscrits eux-mêmes, nous avons abordé divers aspects problématiques, originaux ou encore anecdotiques liés à ces supports matériels qui constituent un fonds d'archives. La grande richesse des collections, où brouillons et notes côtoient coupures de presse, lettres et photographies, donne aussi, par contraste, l'occasion de réfléchir à l'évolution des supports de mémoire. Un questionnement central dans le cadre d'une institution de conservation

comme les ALS. Les exemples et les propositions présentées par Almuth Grésillon dans le chapitre qui clôt son livre prennent le problème sous l'angle plus restreint de la recherche. Dans notre cas, sachant que les ressources technologiques influencent les pratiques d'écriture et de communication (les courriels viennent peu à peu enrichir les fonds d'archives), il s'agit de travailler en amont afin de trouver des solutions pour la sauvegarde de ces nouveaux types de documents.

La seconde partie de la journée a été consacrée à la présentation de quelques dossiers génétiques concernant des auteurs dont les archives sont déposées aux ALS. Les documents conservés au cours de la réalisation du roman de Giovanni Orelli, *Il sogno di Wallacek* (1991) ont donné à voir un intéressant matériel sur les sources utilisées. Soit par exemple les recherches menées sur le footballeur Genia Wallacek ou le peintre Paul Klee. Les avant-textes de *Tra dove piove e non piove* (1972), premier roman d'Anna Felder, ont permis de découvrir le rôle que le travail du traducteur peut jouer dans les différentes rédactions, lorsqu'une œuvre sera publiée en traduction avant même de connaître une édition dans sa langue originale. Les fiches de citations et de notes personnelles conservées par Georges Poulet ont mis en lumière les méthodes de travail du célèbre critique. Les documents génétiques liés à *Der Besuch der alter Dame* (1956) ont révélé, enfin, l'influence que les différentes mises en scène de la pièce ont pu avoir sur les versions successives du texte de Friedrich Dürrenmatt.

Le foisonnement des manuscrits conservés par les écrivains a de quoi rassurer les généticiens qui ne sont pas prêts de manquer de matière première. Et si la discipline souffre encore parfois d'une situation précaire au sein de la critique littéraire légitimée, elle n'en est que plus dynamique, évitant ainsi de s'installer dans un confort d'analyse qui nuit à la vivacité d'une réflexion pertinente et sans cesse renouvelée.

## Ein Hermann aus Wörtern

**Hermann Burger-Tagung des Deutschen Seminars der Universität Zürich**  
26. – 28.2.2009

**TAGUNGSBERICHT VON**  
**MAGNUS WIELAND & SIMON ZUMSTEG**  
**UNIVERSITÄT ZÜRICH**

Aus Anlass von Hermann Burgers 20. Todestag am 28. Februar 2009 war im Museum Strauhof, Zürich vom 14.1. – 1.3.2009 die Ausstellung *Nachlass zu Todeszeiten – Hermann Burger 1942–1989* zu sehen, die der breiteren Öffentlichkeit einen Blick in Burgers reichhaltigen Nachlass, der sich im SLA befindet, erlaubte. Ergänzend dazu wurde vom Deutschen Seminar der Universität Zürich Ende Februar die internationale literaturwissenschaftliche Tagung *Ein Hermann aus Wörtern* ausgerichtet. Ziel war es, frischen Wind in die (bisher eher spärlich vorhandene) Forschung zu Burger zu bringen – und zwar aus möglichst vielen Richtungen. Stattgefunden hat dieses Symposium, das dank der Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds, der Stadt Zürich Kultur, der Villiger Söhne AG, der Garage Foitek AG und der Klaus J. Stöhlker AG durchgeführt werden konnte, dabei nicht von ungefähr im Meridian-Saal der Semper-Sternwarte Zürich (Collegium Helveticum). Bei Burger, der über Paul Celan promoviert hat und von 1974–1988 als Privatdozent an der ETH Zürich (Abteilung XII) tätig war, drängte sich dieser Veranstaltungsort förmlich auf. Im Geiste dieser Bewandnisse begaben sich denn die eingeladenen Referierenden nach den Begrüßungsworten durch die ETH-Rektorin *Heidi Wunderli-Allenspach* gewissermaßen alle auf die Suche nach Burgers Meridian.

Den Auftakt machte am Donnerstagabend *Andreas Urs Sommer* (Freiburg im Breisgau) mit einem Vortrag, der thematisch nicht zuletzt auch am Tagungsanlass orientiert war: «Sterb-

<sup>6</sup> *Op. cit.*, p. 9.

lichkeitskunst: Hermann Burger, die Literatur und der Tod». Im Anschluss an die Erörterung des für Burger so zentralen Motivfelds des Todes in seinem denkgeschichtlichen Zusammenhang diskutierte Sommer die Frage nach der Funktion des Todes für das Schreiben dieses Autors. Burgers ›Sterblichkeitskunst‹ – das ist die Pointe von Sommers Neologismus – habe mit der *ars moriendi* nichts gemein. Sie sei vielmehr der Versuch, sich dem Tod im Wissen um die eigene Endlichkeit zu verweigern, ihn durch das Schreiben zu überbieten und zu übertönen.

Fortgesetzt wurde die Tagung durch Monika Schmitz-Emans (Bochum), die den Freitagmorgen, der ganz im Zeichen des «Circensischen» stand, mit ihrem Beitrag «Variationen über ›Diabelli‹: Zauberei als poetologische Metapher bei Hermann Burger» eröffnete. Die Erzählung *Diabelli, Prestidigitateur* (1979) in den Blick nehmend, wies Schmitz-Emans nicht nur auf deren Analogien zu Hofmannsthals *Ein Brief* (1902) hin, sondern zeigte überdies auf, dass Burgers autorpoetische Kommentare, die er dazu in seiner Frankfurter Poetik-Vorlesung (1986) liefert, trotz ihrer scheinbaren Analytik ebenfalls der «Tarnrede» zuzurechnen sind: Sie potenzieren die Grundstruktur des Lügner-Paradoxons um eine weitere (meta-poetologische) Schleife.

Daran anschließend entwickelte Erika Hammer (Pécs) in ihrem Vortrag «Ein Rastelli der Worte: Entfesselungsakrobatik und Virtuosität bei Hermann Burger» die These, dass Burgers stupende Kunstfertigkeit mit dem Schock zusammenhängt, den – Chandos grüsste indirekt gleich noch einmal – das Gewährwerden der Arbitrarität der Zeichen bei ihm ausgelöst hat. Aus dieser (Sprach-)Krise befreit er sich durch die Ausarbeitung eines Verfahrens, das Imitation und Überbietung kombiniert und somit aus der Not eine Tugend macht: Was auch immer die Sprache zu bieten hat – es gerät zum Spielmaterial, mit dem der Autor einem Jongleur gleich umgeht.

Im letzten Beitrag zum Themenfeld des «Circensischen» situierte Karl Wagner (Zürich) den «Circus der Moderne» zunächst in seinem kulturhistorischen Kontext und wertete – u.a. mit Verweis auf Benjamin und Kraus – die Hinwendung zum Zirkus als Krisensymptom der künstlerischen Moderne, um auf dieser Basis dessen poetologische Implikationen herzuleiten. Anhand einer Interviewsequenz von 1968, die Wolfgang Kraus im Gespräch mit Thomas Bernhard zeigte, verglich Wagner das literarische Schreiben mit einem Drahtseilakt, bei dem ständig der Absturz droht, als dessen komplementäre Kehrseite jedoch die Peitsche des Dompteurs fungiert, die für Bändigung und eiserne Disziplin steht. Von einer solchen Disziplin zeugen im Nachlass auch Burgers frühe Schreibexerzitien zum Thema ›Zirkus‹ (1963), welche die Virtuosität seiner späteren Prosa allerdings erst schwach erahnen lassen.

**Ziel war es,  
frischen Wind in die (bisher  
eher spärlich vorhandene)  
Forschung zu Burger  
zu bringen – und zwar  
aus möglichst vielen  
Richtungen.**

Nach der Mittagspause widmete sich Thomas Strässle (Zürich) in seinem Referat «Schrift und Existenz: Archivierungen des Selbst bei Hermann Burger» jenen Figuren, deren Existenz sich gänzlich in Sprache, in Schrift auflöst; Figuren also, die in Burgers Texten – sei es in den frühen Prosastücken *Der Mann der nur aus Wörtern besteht* (1968) und *Der Bücherharr* (1970) oder aber sei es und vor allem im Romandebüt *Schilten* (1976) – immer wieder auftreten und in ihrer Spanne zwischen Schrift und Existenz letztlich auch vorführen, was für die literarische Figur an sich gilt: Sie besitzt «nur» einen Letternleib.

Danach sprach Sonja Osterwalder (Zürich) über «‹Autobiographesken› bei Hermann Burger und Niklaus Meienberg», indem sie zunächst die

unterschiedlichen Literaturverständnisse dieser zwei Zeitgenossen herausarbeitete. Selbst in Burgers Werk keine explizite Erwähnung findend, hat (der politisch engagierte) Meienberg umgekehrt mit Seitenhieben gegen (den in seinen Augen latent konservativen) Burger nicht geizt. Durch die Gegenüberstellung zweier kurzer Texte – Burgers *Sonntäglicher Besuch im alten Bezirksschulhaus* (1977) und Meienbergs *Aufenthalt in St. Gallen (670 m ü. M.)* (1984) – konnte Osterwalder dann aber zeigen, dass es auch Gemeinsamkeiten gibt: Beide lassen das eigene Leben «entstellt» in ihr Schreiben einfließen, und beide liefern so das, was Burger einmal «Autobiographesken» genannt hat.

Heinz-Peter Preußner (Bremen) nahm sich Burgers zweitem Roman *Die Künstliche Mutter* (1982) und dabei insbesondere dem Kapitel «Im Stollen» an. Unter dem Titel «Der ›Gang zu den Müttern‹: Hermann Burgers mythische Phänomenologie des Weiblichen» zeichnete Preußner zu Beginn (mit Rekurs auf Hans Peter Duerr) die Genealogie des Mutter-Mythems nach, um im Fortgang darzulegen, dass Burger das ganze Arsenal archetypischer Frauenfiguren anbietet. Wer darob aber dem Roman das Attest «Ontologisierung des Weiblichen» ausstelle, übersehe die darin zahlreich vorhandenen Travestie-Signale, die mythemkorrektiv wirken (können).

Beschlossen wurde der Freitag von Marie-Luise Wünsche (Koblenz-Landau), die in ihrem Vortrag «Von einem, der auszog, die Wörter zu erden» dem Märchenhaften bei Burger nachspürte. Am Objekt der frühen Texte *Der Puck: Ein Eismärchen* (1971) und *Das Märchen von der Sprachsalbe* (um 1962/63)<sup>1</sup> führte Wünsche vor, dass sich diese Mär-

<sup>1</sup> Dieser kurze Text aus dem Nachlass ist abgedruckt in: Marie-Luise Wünsche: *BriefCollagen und Dekonstruktionen. «Grus» – Das künstlerische Schreibverfahren Hermann Burgers*. Bielefeld: Aisthesis 2000, S. 233f. [Diss.]

chen als Versuche eines anderen Auswegs aus der Sprachkrise lesen lassen: Im «Wunderbaren» dieser Gattung suchte Burger quasi «nach der verlorenen Sprache», bevor er – der Irreparabilität des Bruchs zwischen Wort und Ding Tribut zollend und wie von *Hammer* erörtert – in der Virtuosität seine Zuflucht nahm.

Im ersten Beitrag am Samstag wurde von *Franziska Kolp* (Bern) «Hermann Burgers literarischer Nachlass», dessen Kuratorin sie ist, vorgestellt. Burgers ausgesprochen umfangreiche Hinterlassenschaft ist für die Forschung insofern ein Glücksfall, als dieser Autor seine Dokumente zeitlebens akribisch sammelte. So hat er etwa alle eigenen Briefe als Durchschläge abgelegt, was (auch) die Kategorie «Korrespondenz» zu einer wahren Fundgrube macht, während mehrere Archivschränke mit Foto-, Audio- und Videomaterial das Bild des «Mannes aus Wörtern» zusätzlich ergänzen.

Im darauf folgenden Vortrag mit dem Titel «Die Wörter und die Farben: Auf der Suche nach Hermann Burgers Chromatik» erörterte *Sabine Mainberger* (Berlin) die – zuweilen bis ins Parodistische gesteigerte – Verwendung von Farbadjektiven in Burgers unvollendet gebliebener *Brenner-Tetralogie* (1989/1992). Exemplarisch ließ sich an diversen Textproben die «Arbeit am Vokabular» als Essenz von Burgers Schreiben aufzeigen, das im ostentativen Gebrauch von Fachtermini immer auch die Problematik einer fehlenden Sprachidentität beinhaltet und dabei stets zwischen den beiden Polen einer Achromatik (Selbstbezüglichkeit des Fremdworts) und einer Polychromie (Erotik des Fremdworts) changiert.

*Jürgen Wertheimer* (Tübingen) setzte sich in seinem Referat «Zerstörerische Gespräche: Abseitige Dialoge bei Hermann Burger» mit einer Kommunikationsform auseinander, die in Burgers Texten eher selten auftaucht. Dass das Gespräch aber dennoch als eine Art geheimer Limes seines Schaffens betrachtet werden

kann, machte *Wertheimer* durch die Extrapolation von mehreren «Ebenen des Dialogs» einsichtig. Startend bei den Überlegungen, die Burger im ersten Kapitel seiner Dissertation (1973) über Celans *Gespräch im Gebirg* (1959) anstellt, wurde mit Blick auf die Prosastücke *Tod im Café* und *Nachtwache im Panzer* (beide 1970) und unter nochmaligem Einbezug des *Märchens von der Sprachsalbe* (vgl. Anm. 1) eine Lesart stark gemacht, dergemäß der Kern von Burgers Poetik in einer (unstillbaren) «Dialogsehnsucht» besteht.

Abschließend gewährte *Irmgard Wirtz* (Bern) in ihrem Beitrag «Zwischen Kohlenkeller und Elfenbeinturm: Poetologisches aus der Kirchberger Werkstatt», der sich mit Burgers zweitem Lyrikband *Kirchberger Idyllen* (1980) beschäftigte, einen weiteren Einblick in die Nachlassmaterialien und damit auch in die Produktionsstätte Burgers. Indem sie entlang einer textgenetischen Untersuchung die Architektur- und Konzeptionslogik der Idyllen-Sammlung offenlegte, gelang *Wirtz* einerseits der Nachweis, dass Burgers Gedichte – à la Starobinskis *idylle impossible* – «Theater des Konflikts» (und keineswegs: der Harmonie) sind. Andererseits führte sie auf methodischer Ebene vor, wie fruchtbar ein *dossier génétique* für das Verständnis von Texten sein kann.

Ob nun diese Veranstaltung die Burger-Forschung wie beabsichtigt weiter ankurbelt, wird sich freilich erst weisen. An den dafür notwendigen Bedingungen zumindest soll es nicht scheitern: Die Publikation der Tagungsbeiträge erfolgt voraussichtlich noch dieses Jahr unter dem Titel *Hermann Burger – Zur zwanzigsten Wiederkehr seines Todestages* in der Edition Voldemeer.

## Hermann Burger: *Der Lachartist*

Nationalbibliothek Bern  
11.2.2009

BENJAMIN SCHLÜER

Ende Februar 2009 jährte sich zum zwanzigsten Mal der Todestag Hermann Burgers.

Zu diesem Anlass wurde ein bisher unveröffentlichter Text dieses Schweizer Schriftstellers erstmals publiziert: *Der Lachartist* – wie das Prosastück betitelt ist – hatte der Autor rund ein halbes Jahr vor seinem Tod fertig ausgearbeitet. Der Text findet sich im Nachlass, der von Franziska Kolp im SLA verwaltet wird. Magnus Wieland und Simon Zumsteg haben den Text nun erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Am 11. Februar 2009 wurde das Prosastück in der Schweizerischen Nationalbibliothek dem Publikum vorgestellt. Der Abend lockte zahlreiche Interessierte an: Auch eiligst herbeigeschaffte zusätzliche Sitzgelegenheiten konnten nicht alle Besucherinnen und Besucher fassen. Dafür, dass den stehenden Gästen die Müdigkeit nicht in die Beine fuhr, sorgte der tragikomische Text Burgers. Franz Eybl (Universität Wien) trug ihn pointiert vor, man währte sich vor einer Theaterbühne. *Der Lachartist* – so zeigte sich rasch – entfaltet grosse Teile des Burgerischen Schreibuniversums: Sein unverkennbarer, weil virtuoser Schreibstil fehlt ebenso wenig wie starke Metaphern, die in allen Facetten durchdekliniert werden. Nicht zuletzt glänzt das Stück auch durch schwarzen, lakonisch vorgetragenen Humor. Die anschließende Diskussion zwischen Franz Eybl und Peter Rusterholz (Universität Bern), moderiert von Irmgard Wirtz (SLA), drehte sich vorwiegend um die Frage, wie der Text in Burgers Gesamtwerk eingeordnet werden kann. Nachdem der Anlass mit einem warmen Applaus des Publikums endete, leerte sich der Raum nur langsam. Ein Rätsel blieb: Wieso

hat Burger diesen gelungenen Text selbst nie autorisiert? Darüber kann nur gemutmasst werden, was die Heimkehrenden eifrig taten.

Hermann Burger: *Der Lachartist*. Aus dem Nachlass hrsg. von Magnus Wieland und Simon Zumsteg. Zürich: Voldemereer 2009.

## **Di soglia in soglia: giovani poeti in antologia**

Un'iniziativa nuova, audace, quella di riunire venti giovani poeti della Svizzera italiana in un'antologia: *Di soglia in soglia* propone una scelta di testi accompagnati dalle presentazioni degli autori e delle autrici, delle loro opere e da ritratti fotografici. Sono tutti nati dopo il 1975 e hanno già pubblicato almeno una raccolta di poesie. Il 1° aprile scorso erano presenti alla Biblioteca nazionale, per un incontro con il pubblico, due delle voci proposte: Elena Jurishevich, laureata in Teologia e Scienze religiose e in Lettere, insegnante e traduttrice, ha pubblicato la raccolta *Salmi di secondo tipo* (Viganello, 2005), e Oliver Scharpf, autore di *Uppercuts* (Faenza, 2004) e *La durata del viaggio dell'oliva dal martini cocktail* (Ancona, 2007), Premio Montale sezione inediti nel 1997.

I due giovani autori erano accompagnati da uno dei curatori dell'antologia, Luca Cignetti (Università di Basilea) e da Massimo Gezzi (Università di Berna), poeta e critico. Gli invitati hanno discusso dell'esperienza, inteso anche come promozione della giovane poesia, alla luce di esperienze simili in ambito editoriale italiano. L'iniziativa suscita già interesse e riflessioni, sia tra gli addetti ai lavori, che tra i lettori. Una delle questioni sollevate riguarda la denominazione geografica che accompagna la rosa delle autrici e

degli autori: ci si è chiesti, a giusto titolo, quanto essa permetta di individuare dei tratti accomunanti o meno all'interno delle scritture proposte. Gli interventi dei conferenzieri e le domande del pubblico hanno poi toccato la questione dei modelli, del confronto con la tradizione, fino alle più personali esperienze sul fare e sul leggere poesia.

*Di soglia in soglia. Venti nuovi poeti nella Svizzera italiana*, a cura di Raffaella Castagnola e Luca Cignetti, Losone, Edizioni Le Ricerche, 2008

## **Giovanni Orelli sogna al museo Klee**

A quasi due decenni dalla pubblicazione presso Einaudi a Torino, *Il sogno di Wallacek* (1991) è stato proposto nel 2008 in traduzione tedesca da Limmat Verlag. L'occasione ha dato modo all'Archivio svizzero di letteratura e al Zentrum Paul Klee di organizzare il 7 maggio 2009 una serata in presenza dell'autore. Durante la manifestazione, che si è tenuta in una delle sale del Museo Klee, i presenti hanno potuto ammirare il quadro di Klee che è all'origine del romanzo orelliano, *l'Alphabet I* (1938), esposto per l'occasione. Annetta Ganzoni ha presentato i materiali conservati nel fondo che documentano la genesi e la costruzione del *Sogno di Wallacek*; Giovanni Orelli, sollecitato dalle domande di Clà Riatsch, conoscitore dell'opera orelliana, ha raccontato, con la verve e il gusto della citazione dotta che lo contraddistinguono, alcuni aneddoti e riflessioni che hanno dato nascita e sviluppo al romanzo.

*Il sogno di Wallacek*, Torino, Einaudi 1991  
*Wallaceks Traum*, traduzione di Maja Pflug, Zurigo, Limmatverlag 2008

## **Für das gesellschaftliche Gedächtnis**

**Christoph Geiser Stiftung, Bern**

**MICHAEL SCHLÄFLI**

Letztes Jahr wurde in Bern die *Christoph Geiser Stiftung* gegründet. Der Zweck der Stiftung ist es, Archive und Nachlässe von Schriftstellerinnen und Schriftstellern – namentlich im Schweizerischen Literaturarchiv – nach wissenschaftlichen Kriterien für die Öffentlichkeit zu erschliessen. Sie fördert die Arbeit an literarischen Archiven von künstlerischer, historischer, literatursoziologischer oder politischer Bedeutung und fokussiert AutorInnen sowie Themen, die nicht im Zentrum der gegenwärtigen medialen Aufmerksamkeit stehen. Die Stiftung entrichtet maximal einjährige Stipendien an Forschende oder I+D SpezialistInnen, die ein fundiertes Interesse an der Erschliessung eines Archivs nachweisen können.

Der Stiftungsrat hat dieses Jahr den Nachlass des Schriftstellers, Schauspielers, Malers und Grafikers Otto Nebel (1892 – 1973) für eine vertiefte Erschliessungsarbeit ausgewählt. Der aus Deutschland stammende Künstler, der bei der Zeitschrift *Der Sturm* mitarbeitete, emigrierte 1933 nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in die Schweiz. Sein eigenwilliges dichterisches Werk, das in die Nähe des Expressionismus gehört und teilweise literarische und bildnerische Kunst miteinander verbindet, ist ein bislang kaum erforschter Bestand der Emigranteliteratur.

Weitere Informationen:  
<http://www.cgst.ch>  
[info@cgst.ch](mailto:info@cgst.ch)

## «Ich schweige nicht!» Carl Albert Loosli, Schriftsteller

Eine Ausstellung der Carl-Albert-Loosli-Gesellschaft  
in Zusammenarbeit mit dem SLA  
Nationalbibliothek Bern  
15.05. – 30.08.2009

RUDOLF PROBST

Am 22. Mai 2009 jährt sich der Todestag von Carl Albert Loosli (1877 – 1959) zum fünfzigsten Mal: Anlass genug, an einen bedeutenden Lyriker, Satiriker, *homme de lettres* und Essayisten der Schweizer Literaturen und einen spitzzüngigen Zeitkritiker zu erinnern, ohne den die Schweiz, wie wir sie heute kennen, wohl anders aussehen würde. Als autodidaktischer Universalgelehrter, der sich genauso gut in Fragen der europäischen Literaturen, der Literaturwissenschaften und der Kunst auskannte wie in juristischen und verfassungsrechtlichen, in historischen wie in administrativen Belangen, wirkte Loosli vor allem journalistisch: Bei ihm herrschten, in der Nachfolge Emile Zolas, diskursive, tagesaktuelle Texte vor. Sein Engagement als streitlustiger Querdenker verbot es ihm, im politischen Tagesgeschäft *nicht* Stellung zu beziehen. Hartnäckig wies er auf gesellschaftliche Mängel und Unrechtmässigkeiten hin und bezog dezidiert Stellung. Er war im eigentlichen Sinn ein Moralist, nicht einer mit erhobenem Zeigefinger, wie es in der Generation der Geistigen Landesverteidiger viele gab, sondern im Sinne der nachfolgenden Gesellschaftskritiker und Nonkonformisten, wie Max Frisch, Friedrich Dürrenmatt, Jean Ziegler, Arnold Künzli oder Peter Bichsel, die man als «Nestbeschmutzer» beschimpfte, nicht, weil sie das Nest selber beschmutzen würden, sondern weil sie auf den Dreck im Nest gezeigt haben.

Die von der Carl-Albert-Loosli-Gesellschaft initiierte und vom Kurator Jürg Spichiger einfühlsam betreute Ausstellung in der Schweizerischen

Nationalbibliothek, die das gesellschaftspolitische Wirken Looslis mit zahlreichen Dokumenten aus privaten Beständen sowie aus seinem Nachlass im SLA beleuchtet, wird durch ein attraktives Rahmenprogramm ergänzt.

Als Begleitpublikation zu dieser Ausstellung erscheint die neueste Nummer der Zeitschrift *Quarto* des Schweizerischen Literaturarchivs, die ebenfalls Carl Albert Loosli und seinen Texten gewidmet ist. Mit der noch nie in Buchform erschienenen Satire *Moralinsäure* von 1919 kommt der «Philosoph von Bümpliz» darin auch selber zu Wort. Ausgewiesene Kennerinnen und Kenner des Werks und der Person präsentieren in dieser Nummer den Autor und beleuchten unterschiedliche Facetten seines Wirkens, wobei nicht der Literat im Vordergrund steht, sondern der kritische Publizist in seinem ganzen vielfältigen Schaffen.

## Thomas Feitknecht (Hg.): *Werner Weber. Briefwechsel des Literaturkritikers aus sechs Jahrzehnten.* Vorwort von Angelika Maass. Zürich: NZZ Libro 2009

Werner Weber (1919 – 2005), der in diesem Jahr seinen 90. Geburtstag hätte feiern können, war eine herausragende literarische Persönlichkeit in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Er war von 1946 bis 1973 Feuilleton-Redaktor der *Neuen Zürcher Zeitung* (von 1951 an Ressortchef) und von 1973 bis 1987 Professor für Literaturkritik an der Universität Zürich. Er hatte Einsitz in nahezu allen Gremien, die in der Schweiz wichtige literarische Preise vergaben. Die von ihm hinterlassene Korrespondenz im Schweizerischen Literaturarchiv lässt ein Stück Literaturgeschichte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufleben.

Weber veröffentlichte als Erster literarische Texte von Dürrenmatt und Frisch, von Otto F. Walter, Hugo Loetscher, Adolf Muschg und Hermann Burger. Bisher unpublizierte Briefwechsel u.a. mit Frisch, Emil Staiger, Karl Schmid und C. J. Burckhardt zeigen, dass sich der berühmte Zürcher Literaturstreit 1966/1967 bereits Jahre zuvor anbahnte. Besonders umfangreich und menschlich berührend sind die Korrespondenzen mit Paul Celan und Nelly Sachs, die Weber während ihres letzten Lebensjahrzehnts auf ihrem prekären, vom Holocaust überschatteten Weg begleitete.

## Schreiben und Streichen. Produktive Negativität in literarischen Schreibprozessen und Textgenesen

Internationales Kolloquium des SLA mit dem Deutschen Seminar Basel CDN, 4. – 5.9.2009

Die Kultur benötigt, um produktiv zu sein, nicht nur Verfahren zur Hervorbringung und Orte zur Bewahrung, sondern auch Verfahren der Tilgung und der Erneuerung. Die Kulturwissenschaften haben die literarische Medialität von Erinnern und Vergessen bisher noch kaum von den materialen und prozessualen Bedingungen der elementaren Kulturpraktik des Schreibens her betrachtet.

Der praktisch-produktive Gegenpol zum Fortgang des Schreibens ist nicht das Nicht-Schreiben, sondern das Streichen. Denn das Nicht-Schreiben hinterlässt keine Spuren. Streichungen finden im Schreibprozess selbst statt: Sie markieren Momente zwischen Zurücknahme und Wiederaufnahme, die sofort oder später erfolgt sein können oder auch unterbleiben.

In den philologischen Kerndisziplinen der Textkritik und Editionswissenschaften gibt es – neben einer reichen Praxis – bislang nur wenige spezifische Klassifikationen und Kasuistiken und kaum Ansätze zu einer theoretischen Betrachtung der Streichung. Auf diese Forschungsdesiderate soll die Tagung antworten, indem sie Formen und Funktionen, Materialien und Sinn-effekte, historische Bedingungen und rhetorisch-poetisch-stilistische Modelle, individuelle und kulturelle Prozesse und Brüche, persönliche und politische Zensur in den Blick nimmt.

Die Tagungskonzeption ist das Ergebnis der Zusammenarbeit im Rahmen des SNF-Projekts zu *Textgenese und Schreibprozess* zwischen dem SLA, (Irmgard Wirtz Eybl) und dem Deutschen Seminar Basel (Lucas Marco Gisi, Hubert Thüning).

## Kopfbahnhof Archiv oder Was die Literaturwissenschaft im Archiv zu tun hat

Neue Lehrveranstaltungen  
Schweizerisches Literaturarchiv & Institut für Germanistik Bern  
15.9. – 22.12.2009

Das Schweizerische Literaturarchiv wird im kommenden Wintersemester eine doppelgleisige Lehrveranstaltung am Institut für Germanistik der Universität Bern und im SLA in der Nationalbibliothek anbieten. Es erweitert damit das Lehrangebot für Studierende der Literaturwissenschaft um ein Praxisfeld.

### Kopfbahnhof Archiv: Endstation und Forschungsaufbruch. Theorie und Praxis des Archivs. Vorlesung

Die Veranstaltung präsentiert einen historischen Überblick und Positionen der Literaturtheorie. Die Erkenntnisse der Diskurstheorie und der Memoria-Debatte haben dem Archiv als konkretem wie als virtuellem Ort in den letzten Jahrzehnten einen neuen Stellenwert gegeben. Das hat sich auf Literaturarchive ausgewirkt: Sie sind wie Pilze aus dem Boden geschossen, von Vereinen oder Handschriftensammlungen zu öffentlichen Akteuren geworden, die auf dem literarischen Markt, in der Forschung und an der *mise en valeur* an literarischen Nachlässen arbeiten. Die Vielfalt der Aktivitäten wird in den Kooperationen mit Autoren, mit Universitäten und mit dem Literaturbetrieb in Literaturhäusern, Museen und Verlagen sichtbar. Literaturarchive hüten nicht nur kulturelles Erbe, sondern aktivieren und vernetzen Wissensbestände. Die Vorlesung von Irmgard Wirtz Eybl verbindet grundlegende literaturtheoretische Erörterungen des kulturellen Gedächtnisses mit Fallstudien zu Schwarzenbach, Dürrenmatt, Burger, Boesch, Pedretti und Johansen und vielen anderen Beständen aus der reichhaltigen Sammlung des 20. Jahrhunderts.

### Brief, Tagebuch und andere Quellen im Schweizerischen Literaturarchiv.

#### Übungen an Originalen

Die Arbeit im Archiv steht nicht nur unter literaturwissenschaftlichen editionsphilologischen und textgenetischen Aspekten, sie stellt vielmehr auch vielseitige praktisch-systematische, konservatorische, juristische und mediale Anforderungen, die in Auswahl in dieser begleitenden Veranstaltung aufgegriffen werden: Nach welchen Kriterien ist die Sammlung aufgebaut? Welche Strategien werden beim Erwerb von Nachlässen verfolgt? Sind Nachlässe öffentliches Gut? Wie werden Privatsphären von Autoren und ihren Korrespondenten geschützt? Wie werden Dokumente in ganz unterschiedlichen Medien vor dem Zahn der Zeit bewahrt? In welchem Zustand kommen Nachlässe ins Archiv und wie werden sie geordnet und auffindbar gemacht? Welche Instrumente stehen dafür zur Verfügung? Wie arbeitet man mit erschlossenen Nachlässen?

Verschiedene Typen der Edition, die Erforschung von Schreibprozessen und Textgenesen sollen als Arbeitsfelder präsentiert werden. Durchgeführt werden die Übungen alternierend zur Vorlesung von den wissenschaftlichen Mitarbeitern des Literaturarchivs Corinna Jäger-Trees, Franziska Kolp, Rudolf Probst und Ulrich Weber.

## Laufende Dissertationen | Thèses en cours

### Walter Matthias Diggelmann – Ein Beitrag zur Geschichte der öffentlich-intellektuellen Kultur der 1960er und 1980er Jahre

THOMAS FÄRBER  
UNIVERSITÄT LUZERN

«Anlass zu Trauer!», schrieb Otto F. Walter in seinem *Gedenkblatt für DAG* im Tagesanzeiger vom 30.11.1979 und klagte: «In Walter Matthias Diggelmann haben wir, hat unser kulturelles Leben eine der stärksten Figuren verloren. Mit «stark» meine ich: Wie kaum ein anderer unserer Generation hat dieser Schriftsteller Partei ergriffen, im Leben, in der Politik, in der Literatur, für die psychisch und materiell Benachteiligten unserer Gesellschaft, gegen jede Menschenmacht.»

Diggelmann schaffte mit seinen dokumentarischen Romanen *Das Verhör des Harry Wind* sowie *Die Hinterlassenschaft* in den 1960er Jahren den Durchbruch als Schriftsteller. Danach war er auch als Hör- und Fernsehspielautor und mit seinen überaus zeitkritischen Kolumnen und öffentlichen Debatten – bspw. zur Rolle der Schweiz im 2. Weltkrieg – äusserst erfolgreich.

Dass der kritische Linksintellektuelle, der sich oft im Kreis der sogenannten Nonkonformisten bewegte, kein Blatt vor den Mund nahm, wenn er sich für Minderheiten engagierte oder über den realen Sozialismus der DDR laut nachdachte, ist auch neben anderem seiner im SLA aufbewahrten Korrespondenz zu entnehmen. Mit seinen Äusserungen eckte er nicht zuletzt bei der etablierten bürgerlich-konservativen Mehrheit an.

Wer dieser WMD oder DAG überhaupt war, in welchen sozialen Milieus er verkehrte, wie die Schweiz zwischen 1960 und 1980 funktionierte und was ihre öffentlich-intellektuelle

Kultur bewegte, wird in meinem neuen biographischen Projekt zu Walter Matthias Diggelmann erforscht.

### Blaise Cendrars – La matérialisation du réel dans le texte littéraire

MARINA GUIOMAR  
UNIVERSITÉ DE LISBONNE, PORTUGAL

La réflexion autour des questions d'ordre esthétique et métaphysique qui s'attachent à la possibilité, ou mieux, à l'urgence d'incorporer des traits spécifiques du monde réel dans la poésie et dans le texte en prose est transversale dans l'œuvre littéraire de Blaise Cendrars aussi bien que dans son travail de critique d'art et d'esthète.

Au début de la vie littéraire de Cendrars, cette préoccupation se manifeste au travers de la mise en évidence du concept de Simultanéité, développé par Delaunay, duquel surgit *La Prose du Transsibérien et de la Petite Jeanne de France*, et, dans *Moravagine*, au travers de la conversion de ses personnages, mais aussi de l'environnement historique et culturel, en exemples de transpositions sans médiation de la réalité pour le texte littéraire. Cette transposition n'est rendue possible que par la conduction de sens en termes strictement herméneutiques est dévaluée par rapport au développement du concept philosophique de Présence (cf. H. U. Gumbrecht, *Production of Presence: What meaning cannot convey*, 2004).

Mais c'est dans les livres de mémoires de la phase finale de la carrière de Cendrars que m'apparaît plus manifeste cette préoccupation à transposer, dans l'univers littéraire, la réalité empirique et de faire concorder vie et fiction selon une synthèse qui n'est "ni étude, ni copie de la réalité [mais] vraie absorption. Contemplation. Magnétisme et intuition" (Blaise Cendrars, *Profond Aujourd'hui*, 1917)

Dans les quatre œuvres qui constituent ses mémoires, l'absorption d'un univers par un autre se fait de manière plus définitive, dans la mesure où elle n'obéit plus seulement à des mécanismes formels (comme dans le cas du "premier poème simultané"), ni à un vide de signification du discours et du mot ("Ké-ré-keu-keu-ko-kex", l'unique mot de la langue martienne, qui "signifie tout ce que l'on veut", dans *Moravagine*), mais où ce vidage sert à traduire une subversion de la morale, des normes et comportements sociaux, moraux et éthiques.

Dans le cas de la tétralogie cendrarsienne, l'idée d'absorption passe directement par une intense réflexion autour de l'écriture, du mot et de la poésie, et aussi, autour de la supposition que, si ce sont ces éléments qui font le texte littéraire, ce sont aussi eux qui devront être promoteurs des instances de rémission entre fiction et réalité. "Nous ne connaissons jamais d'autres traces de vie que ce qui monte à la conscience sous traces d'écriture" affirme Cendrars dans *Bourlinguer*.

### poeta contra doctus – Die perverse Poetologie des Schriftstellers Hermann Burger

SIMON ZUMSTEG  
UNIVERSITÄT ZÜRICH

Als Hermann Burger 1967 mit dem Gedichtband *Rauchsignale* die literarische Bühne betrat, legte er mit dem Aufsatz *Schreiben Sie, trotz Germanistik?* auch gleich sein publizistisches Debüt vor. Die darin exponierte Problematik – dass nämlich die eigene Kreativität durch die eingehende Kenntnis der Literaturgeschichte gelähmt wird, wenn der junge Autor aus lauter Ehrfurcht vor der Tradition verstummt – sollte für Burger bis zuletzt aktuell bleiben. Als Schriftsteller, der zugleich habilitierter Germanist war, sah sich der *poeta doctus* diesem Konflikt zwischen Dichten und Fach-

wissen zeit seines Lebens ausgesetzt. Er litt also in gesteigertem Maße an «Einfluss-Angst», um es mit dem Begriff von Harold Bloom, der der laufenden Studie literaturtheoretisch Pate steht, zu formulieren. Wie Burger dieser Angst begegnete – das genau ist der Gegenstand der zweiteiligen Untersuchung, die sein Schreibverfahren auf der Folie von Blooms Psychopoetik analysiert und insofern primär produktionsästhetisch motiviert ist.

Im ersten Teil werden aus der Erzählung *Diabelli, Prestidigitateur* (1979) jene epistemologischen Parameter extrapoliert, unter deren Auspizien im zweiten Teil eine (exemplarische) Lektüre von *Die Künstliche Mutter* (1982) als Künstlerroman erfolgt. Dabei spielt der Einbezug von Materialien aus Burgers Nachlass eine wesentliche Rolle, weil die früheren Textstufen und Notizen aus dem zeitlichen Umfeld der «allmählichen Verfertigung» von Burgers zweitem Roman genaueren Aufschluss über seinen Umgang mit der Einfluss-Angst im Schreibprozess geben. Dieser Umgang lässt sich im Gefolge von Bloom, der die Literaturgeschichte als eine Geschichte des «verkehrenden» (vgl. lat. *perversus*) Revisionismus begreift, vielleicht am treffendsten mit einem Neologismus beschreiben, den Burger im vierten Kapitel der *Künstlichen Mutter* gleich selbst liefert: «perversiflieren»...

## Neuerwerbungen | Nouvelles acquisitions

### Ernst Halter (\*1938)

Das Werk Ernst Halters zeichnet sich durch eine ungewöhnliche thematische Vielfalt aus. Neben *Urwil (AG)* und *Irrlicht* zählt auch *Die Stimme des Atems. Wörterbuch einer Kindheit* (2003) zu den Höhepunkten in Halters Schaffen. Im jüngst erschie-

nenen Werk *Jahrhundertschnee. Eine Revision* (2009) unternimmt Halter den Versuch, die geistigen Strömungen und Zivilisationsbrüche des 20. Jahrhunderts auf mehreren Ebenen und in unterschiedlichen poetischen Formen zu reflektieren.

Das Archiv Ernst Halter informiert über das Lebenswerk des Autors und Übersetzers. Ergänzt durch Rezensionen und Belegexemplare der gedruckten Werke, bilden die zu fast allen Werken vorhandenen Manu- und Typoskripte die Basis des Materials. Ferner spiegelt Halters Korrespondenz seinen weit gespannten Freundeskreis.

### Béatrice Moulin (1926 – 2006)

Personnalité phare à Lausanne, sa ville natale, Béatrice Moulin vécut à Paris puis à Londres où elle collabora à la BBC et où elle rencontra Henri Thomas, Jean Dutour et d'autres. Parfaitement bilingue, elle traduisit des romans anglo-saxons avec Henri Thomas. La création des *Faux-Nez* à Lausanne, petit théâtre d'avant-garde, lui donna le coup d'envoi en 1953. Elle fut très vite remarquée et engagée par Jacques Canetti dont le célèbre établissement *Les Trois Baudets* a lancé les plus grandes vedettes de la chanson française des années 50 et 60. S'ensuivirent des tournées avec Brassens et des disques sous l'égide de Boris Vian.

Son fonds, comprend les manuscrits de ses œuvres (*La Peau de l'âme*, *Les Ciseaux de la tempête*), de la documentation sur les concerts, les chansons, les projets de spectacles, ainsi que des entretiens. Des documents sonores et visuels illustrent sa carrière de chanteuse. S'y trouvent en outre de précieuses correspondances, des documents personnels, des généalogies ainsi que les carnets intimes et les agendas de Béatrice Moulin.

**Grisélidis Réal** (1929 – 2005), écrivaine et prostituée, est née à Lausanne. Diplômée des Arts Déco-

ratifs de Zurich, mariée à 20 ans, puis divorcée, elle est mère de quatre enfants. En 1961, elle part en Allemagne et commence à se prostituer. En 1974 paraît son roman autobiographique *Le Noir est une couleur* racontant cette fuite. Son œuvre littéraire rassemble des textes en prose, des poèmes, des correspondances ainsi qu'un journal (*Suis-je encore vivante*, 2008).

Dès les années 1970, Grisélidis Réal se consacre à la défense des droits des personnes prostituées. Ce combat militant occupera une grande partie de sa vie. Le fonds Grisélidis Réal contient les manuscrits de ses œuvres, ses œuvres picturales, sa correspondance ainsi que des photographies et des articles et documents militants. La collection d'ouvrages et de documentation sur la prostitution, constituée par G. Réal, est conservée au Centre Grisélidis Réal, à Genève.

### Rosalia Wenger (1906 – 1989)

In der Nähe von Schwarzenburg wuchs Rosalia Grützner-Wenger als Verdingkind auf. 1978 erschien mit ihrer Autobiografie *Rosalia G., ein Leben* die erste literarische Darstellung eines Verdingkind-Schicksals aus der deutschsprachigen Schweiz. Begebenheiten aus ihrem Leben, die nicht im ersten Buch verarbeitet werden konnten, erschienen 1982 unter dem Titel *Warum hast du dich nicht gewehrt*.

Der Nachlass Rosalia Wenger umfasst Manu- und Typoskripte zu ihren Prosawerken, zu Essays sowie zu unpublizierten Gedichten. Unter den Korrespondenzpartnern sind der Bildhauer Hans Aeschbacher und der Verleger Hans Schweingruber besonders zu erwähnen. Bei den Lebensdokumenten befinden sich Tagebücher, Aufsatzhefte, Zeugniskopien, ein Lebenslauf, Preisurkunden und Fotos. Die gedruckten Werke Rosalia Wengers mit einer dazugehörenden Sammlung von Rezensionen runden den Nachlass ab.

## [Online]

### Novs inventars | Neue Inventare

#### **Cla Biert (1920 – 1981)**

<http://ead.nb.admin.ch/html/biert.html>

#### **Carl Albert Loosli (1877 – 1959)**

<http://ead.nb.admin.ch/html/loosli.html>

#### **Golo Mann (1909 – 1994)**

<http://ead.nb.admin.ch/html/mann.html>

#### **Ingeborg Kaiser (\*1930)**

[http://ead.nb.admin.ch/html/kaiser\\_ingeborg.html](http://ead.nb.admin.ch/html/kaiser_ingeborg.html)

#### **Hans Morgenthaler (1890 – 1928)**

<http://ead.nb.admin.ch/html/morgenthaler.html>

#### **Werner Weber (1919 – 2005)**

<http://ead.nb.admin.ch/html/wweber.html>

### Aktualisierte Inventare | Inventaires actualisés | Inventari attualizzati

#### **IMVOCS**

[http://ead.nb.admin.ch/html/imvocs\\_d.html](http://ead.nb.admin.ch/html/imvocs_d.html)

[http://ead.nb.admin.ch/html/imvocs\\_f.html](http://ead.nb.admin.ch/html/imvocs_f.html)

[http://ead.nb.admin.ch/html/imvocs\\_i.html](http://ead.nb.admin.ch/html/imvocs_i.html)

#### **HelveticArchives**

[www.HelveticArchives.ch](http://www.HelveticArchives.ch)

## [Agenda]

### **Ausstellung: «Ich schweige nicht!» Carl Albert Loosli, Schriftsteller**

Carl-Albert-Loosli-Gesellschaft  
In Zusammenarbeit mit dem SLA  
Schweizerische Nationalbibliothek, Bern  
15.5. – 30.8.2009

### **Soirée : Jacques Chessex**

Salle Friedrich Dürrenmatt  
Bibliothèque nationale suisse, Berne  
26.8.2009; 18.00  
Présentation du fonds : Céline Cerny

### **Internationales Kolloquium: Schreiben und Streichen. Zu einem Moment produktiver Negativität in literarischen Schreibprozessen und Textgenesen**

Das SNF-Projekt des SLA (Irmgard Wirtz  
Eybl) in Zusammenarbeit mit dem  
Deutschen Seminar Basel (Hubert  
Thüring, Lucas Marco Gisi)  
Centre Dürrenmatt, Neuchâtel  
4. – 5.9.2009

### **Neue Lehrveranstaltungen: Kopfbahnhof Archiv oder Was die Literaturwissenschaft im Archiv zu tun hat**

Vorlesung und Übung  
SLA & Institut für Germanistik Bern  
15.9. – 22.12.2009

### **Lesung: Adolf Muschg**

Im Rahmen der Jahrestagung der  
Goethe-Gesellschaft Schweiz  
Saal Friedrich Dürrenmatt  
Schweizerische Nationalbibliothek, Bern  
31.10.2009; 18.00

### **Serata: Anna Felder**

Sala Friedrich Dürrenmatt  
Biblioteca nazionale svizzera, Berna  
11.11.2009; 18.00  
Presentazione del fondo: Roberta  
Deambrosi

### **Soirée: Franz Hohler. «Live and on record – läbig und ygmacht!»**

Veranstaltung zum Abschluss des  
Projekts «Imvocs»  
In Kooperation mit dem Verein Memoriam  
Saal Friedrich Dürrenmatt  
Schweizerische Nationalbibliothek, Bern  
18.11.2009; 18.00  
Moderation: Felix Rauh, Ulrich Weber

### **Cercle d'Études Jean Starobinski : conférences de Tzvetan Todorov et Gérard Macé**

Présentation du livre d'entretiens entre  
Gérard Macé et Jean Starobinski  
Université de Genève  
19. ou 20.11.2009 [date et heure à préciser]  
Modération : Stéphanie Cudré-Mauroux et  
Juan Rigoli

### **Buchvernissage: Peter Bichsel. Über Gott und die Welt.**

**Schriften zur Religion**  
Saal Friedrich Dürrenmatt  
Schweizerische Nationalbibliothek, Bern  
25.11.2009; 18.00  
Moderation: Andreas Mauz, Rudolf Probst

### **Im Gespräch: Paul Nizon – Zum 80. Geburtstag**

In Kooperation mit dem Robert-Walser-  
Zentrum (Reto Sorg, Lucas Marco Gisi)  
Schweizerische Nationalbibliothek, Bern  
12.12.2009  
Moderation: Irmgard Wirtz Eybl

### **Internationales Kolloquium: «Wie hast du das gemacht?» Hugo Loetscher zum 80. Geburtstag**

In Kooperation mit der Gesellschaft für die  
Erforschung der Deutschschweizer  
Literatur (G.E.D.L.) (Rémy Charbon)  
Schweizerische Nationalbibliothek, Bern  
22.–23.1.2010  
Moderation: Corinna Jäger-Trees

*« J'écoutais la respiration difficile de Corinna qui montait,  
s'apaisait, reprenait. Elle va s'endormir, voilà ce que je pense.*

*[...]*

*Corinna respirait à peine.*

*Je m'en suis aperçu et j'ai un soupçon.*

*Il me semble avoir vu les yeux bouger un peu, très calmes entre  
le gris-bleu et le violet.*

*La garde s'approche et les ferme. Il est 22h. moins 10.*

*Tout s'est passé si rapidement et si banalement.*

*[...]*

*Et c'est la mort qui est venue.*

*J'avais beau la savoir là. »*

Maurice Chappaz, *Octobre 79*, Lausanne,  
Éditions Empreintes, 1986.